



Kein Hass, kein Trauma, Vertrauen in Karma

ERINNERUNGEN VON RINGU TULKU RINPOCHE

Die Leute, die ein echtes Vertrauen in den Dharma besitzen, so ist zumindest meine Erfahrung, schaffen es, auch in schweren Zeiten fokussiert zu bleiben, sich nicht verrückt machen zu lassen. Sie bleiben unbeirrt in ihrem Festhalten am Dharma. Das kann man sehr wohl Zufluchtnahme nennen. Ich sah sogar im Westen solche Menschen. Sie müssen nicht einmal ein besonders tiefgründiges Wissen vom Dharma besitzen, aber sie hatten wahre große Meister getroffen, und dadurch besaßen sie Zuversicht und Vertrauen in ihre Lehrer. Befragte man sie über Fachwissen-Details zum Dharma, schien da nicht so viel vorhanden zu sein, aber ihr Glaube war unverrückbar. Solche Menschen besitzen nicht selten ein tiefgehendes Vertrauen als manche, die scheinbar unendlich viel über Dharma gelernt und viele der Konzepte verstanden haben und diese auch lehren können. Doch wenn harte Zeiten anbrechen, dann schwanken sie, während die Vertrauenden feststehen. Das kann man wohl als eine Art Segen bezeichnen. Natürlich, den Dharma zu verstehen, ist wichtig, denn: Dharma begreifen, heißt das Leben begreifen. Es verschafft uns Klarheit gegenüber Samsara. Mir hat das Wissen über Samsara enorm geholfen, denn wenn wir durch schwere Zeiten gehen, sehen wir die Dinge anders. Ihr wisst ja, ich bin 1952 in Tibet geboren, im Sommer. Und es gab Verfolgung durch die chinesische Armee bis 1959. Wir

mussten kämpfen und vor ihr fliehen. Die Soldaten verfolgten uns von allen Seiten, um uns zu töten oder gefangen zu nehmen, und dann zu massakrieren. Man nannte uns die „Wolfs-Welpen“, und es hieß, wenn man die bösen Wölfe ausrotten will, dann muss man vor allem auch die Welpen töten, denn die wachsen zu Wölfen heran. Also rannten wir weg. Es gab wenig Hoffnung, und selbst ich in meinem zarten Alter ahnte die Gefahr und Macht, die sie bereits in Lhasa ausübten. Sie selbst behaupteten, sie besäßen Macht über die ganze Welt – was nicht ganz stimmte. Wir vermieden Begegnungen, spielten auf Zeit. Viele von uns glaubten nicht daran, dass wir es schaffen zu entkommen. Manche von den Männern besaßen Gewehre und dachten, ein jedes von ihnen könne es mit 100 Chinesen aufnehmen. Keiner besaß mehr als 100 Kugeln... aber Khampas halten sich für große Krieger (lacht). Und dennoch hieß es die ganze Zeit: ja, das ist Samsara. Keiner grämte sich darüber, wie ungerecht das hier alles sei und wie furchtbar böse die Chinesen. Ja, es war ungerecht, aber in Samsara ist alles möglich. Wir führten es auf eigene negative Emotionen und entsprechende Taten zurück, denn so ist das Leben. Alles kann passieren. Das ist unser Karma, wenn wir auf diese Weise sterben müssen, dann wird es so sein. Wir hatten Angst, aber niemand geriet in totale Panik.

FLUCHT UND OPFER

Einige in unserer Gruppe waren Lamas oder höhere Stände, wohlbetuchte Bürger, andere waren einfache Bauern und Handwerker, eher arm. Die Chinesen lockten letztere: „Euch droht keine Gefahr, ihr seid doch die Arbeiterklasse!“ Denn das sind ja die Helden im Kommunismus. Aber sie wollten nicht zurück, denn der Dharma war zerstört. Sie sagten: „Wenn wir also „zu Hackfleisch“ werden, d.h. alle gemeinsam getötet werden, dann ist das eben so.“ Dabei half das Verständnis von einer Folge von Leben, Leben nach Leben, und Bedenken von Karma. Wenn wir also jetzt so sterben, was soll es? Ältere Leute, jüngere Leute, Männer, Frauen, niemand war vollkommen außer sich vor Angst durch dieses Verständnis von Karma. Sogar als wir zum letzten Mal angegriffen wurden - wir befanden uns bereits fast in der tibetischen Siedlung, und die letzten waren dabei, den Brahmaputra zu durchqueren. In drei Gruppen. Die erste Gruppe war halb drüben, da wurden sie von den Chinesen eingekreist, und die begannen zu schießen. Jamgon Kongtrul Rinpoche war bei uns, und wir versuchten, ganz nah bei ihm zu bleiben. Ich war in der mittleren Gruppe. Wir kehrten um, machten Tee, aßen Tsampa. Da kam die Nachricht, dass die chinesische Armee auch uns umzingelt habe und direkt hinter uns sei. Jamgon Kongtrul Rinpoche sagte: Bringt alles, was ihr habt, und wir machen eine große Sur-Darbringung (Feuer- und Rauchopfer). Mit allen Dingen, die wir besaßen, sollten wir ein großes Feuer entzünden, mit der Widmung: Wenn dies unser Karma ist, nehmt alles, was wir haben, um unsere karmische Schuld auszugleichen. „Und nehmt nur euch selbst und eure Pferde mit, wenn ihr welche habt, und lasst alles andere zurück.“ sagte Jamgon Kongtrul Rinpoche. „Geht voraus, ich bleibe hier. Keine Widerrede! Wenn ihr nicht geht, dann habt ihr die Samayas mit mir gebrochen! Gehorcht mir nur dieses eine Mal.“ Er nahm seine Tasse, ließ sie mit Butter füllen und sagte: „Wann immer ihr könnt, macht Nyung-Nä-Fasten-Praxis! Wenn ihr nicht stiehlt oder raubt, garantiere ich Euch, dass ihr nicht an Hunger sterben werdet.“ Und so geschah es. Wir konnten die Armee von weitem beobachten, aber sie sahen uns nicht. Wir durften nicht einmal ein Zelt aufstellen, das hätte uns verraten können. Es goss in Strömen, alles war durchnässt. Jamgon Kongtrul war ein hoher Lama und sie nahmen ihn gefangen. Das wusste er; er hat sich für uns geopfert. Selbst in einer solchen Situation geriet keiner in Panik. Wir waren ängstlich, traurig, aber ruhig.

INNERE RUHE BEWAHREN MITHILFE DES DHARMA

Einige starben, viele wurden verhaftet, Familien zerstreut. Eine Tante verbrachte 3 Tage in einem Busch und traute sich

nicht heraus, weil Soldaten ausgerechnet direkt daneben kampierten. Am Ende zogen sie weiter, und sie konnte wieder zu uns stoßen. Solche Geschichten gibt es viele. So viele berichteten von ihrer schwierigen Flucht und den schrecklichen Umständen, aber trotzdem lachten sie dabei. Ich erinnere mich an keinen, der danach vollkommen traumatisiert war. Wir hatten schlechte Träume, dass wir von der Armee gejagt werden; ich hatte solche Albträume, bis ich 40 Jahre alt wurde. Danach nie wieder, warum, weiß ich nicht. Ein tiefes Verstehen des Dharma muss uns geholfen haben. Natürlich nicht das tiefgründige Einsehen der Leerheit der Phänomene oder des Selbst, das ist ein anderes Niveau, aber doch ein gewisses Begreifen des Dharma - und es hilft! Keiner wusste, wie es ausgeht und was kommen würde. Kaum einer war je in Indien gewesen, und die da waren, hatten auch keine Ahnung. Sie wollten nach Pemakö gehen, ein verstecktes Tal, wo Padmasambhava dereinst all diese Ereignisse vorausgesagt hatte: „Materialisten würden den Dharma angreifen...“ Einige Lamas beeinflussten uns, ihr müsst unbedingt dahin gehen, das ist ein heiliger Ort! Daraufhin versuchten ein paar aus unserer Gruppe, dahin zu gelangen, und sie kamen völlig desillusioniert zurück. „Da gibt es gar nichts, nur Wald und wilde Tiere, keine Möglichkeit, zu bleiben.“

Aber selbst in den hoffnungslosesten Situationen gab es Gefasstheit. Wir lebten für den gegenwärtigen Tag, dachten nicht darüber hinaus. (...) Abends machten wir Gebete. Und wir beobachteten die Raben. Wir verließen uns stark auf die Raben. Sie waren unser Nachrichtendienst. Wenn Sie von oben nach unten flogen und bestimmte krächzende Laute von sich gaben, kchraaa, achhh, so ungefähr, und nicht landeten, bedeutete das: wir müssen sofort aufbrechen. Selbst wenn wir bereits Tag und Nacht marschiert waren und gerade rasten wollten, packten wir schnell zusammen und gingen weiter, und das rettete uns immer das Leben, denn die Armee kam dann mit Sicherheit. Wenn die Raben dagegen sanft hinunterglitten und mit angenehmem Krächzen landeten, sich niederließen und ein bisschen umherstakten, dann waren wir sicher für die Nacht. Es war so großartig, so verlässlich! Wir verließen uns vollkommen auf die Raben. Meine Tante, die mit einem sehr netten Rinpoche verheiratet war, der uns immer Spielzeuge aus Holz mit viel Geschick gebastelt hatte, wirklich ein wunderbarer Mann... die ganze Familie gelangte zu uns von irgendwo her, aber bei einem Angriff wurden alle gemeinsam getötet. Solche Vorkommnisse gab es viele. Wir flohen bei Nacht in der Dunkelheit und konnten kein Licht machen, denn die Soldaten waren uns dicht auf den Fersen. Man bekommt davon Übelkeit, der Gleichge-

wichtssinn spielt verrückt wie bei Seekrankheit, und man fühlt sich sehr schlecht. Manche fielen dabei Abhänge herunter, denn es gab keine Straße, und wir wussten im Dunklen nicht recht, wohin genau wir gingen. Dennoch blieben die Menschen ruhig und akzeptierten ihre Situation. Wenn der Tod heute kommt, dann ist das so. Ja, es ist schlimm, nicht gewünscht, aber das ist Samsara. Als wir dann in Indien im Flüchtlingscamp ankamen, mit Bambus-Baracken, in denen bei großer Schwüle bis zu einhundert Menschen untergebracht wurden, waren wir mit anderen Schwierigkeiten konfrontiert. Keiner konnte schlafen, also blieben die Leute auf und sangen und tanzten die ganze Nacht, bis sie vor Erschöpfung im Morgengrauen ein wenig Ruhe fanden. Wir benetzten uns mit Wasser gegen die Hitze. Alles war befremdlich, wir wussten nicht, wie wir die Lebensmittel kochen sollten, die man uns gab. All die Gemüse waren wie Gras für uns. Wir kannten Reis, aber den gab es selten. Es gab Dhal, aber das war schwierig: Alle hatten Durchfall, und der sah genau aus wie das Dhal (lacht). Meine Mutter konnte seit dieser Zeit kein Dhal mehr essen. Es war keine leichte Zeit, fast schwerer als die Flucht, bei der so viele Menschen starben. Hier gab es Moskitos, alle Arten von Krankheiten, und auch hier starben viele. Wir hatten keine richtige Kleidung, nur Fellmäntel, ungeeignet für das Klima. Während die Leute starben, trösteten sie sich: „Ich sterbe jetzt, aber wenigstens nicht irgendwo verloren im Schnee, erschossen, gejagt, sondern hier gemütlich in einer Art warmem Bett, das ist doch gut. Alles ist relativ. In Tibet stirbt man an Folter, hier im warmen Bettchen, ist das nicht viel besser?“

NICHT DAS WAHRE WESTLICHE PARADIES

Als ich dann das erste Mal in den Westen kam, glaubte ich, im Himmel zu sein. Alles war so sauber, so luxuriös, so bequem. Die Menschen müssten strahlen vor Glück und Zufriedenheit! Alles sah so perfekt aus, jeder Raum am Flughafen war mit Teppichboden ausgestattet. Die Leute schienen gar nicht arbeiten zu müssen. Sie sitzen den ganzen Tag in einem schönen Büro mit schicken Möbeln, ebenfalls mit Teppich, schreiben ein bisschen was und telefonieren ab und zu – das ist doch keine Arbeit. Das ist der Himmel. Aber schnell musste ich lernen: alle fühlten sich gestresst! „Ach, das Leben ist so stressig!“ Wie konnte das sein, alles war doch perfekt? Aber die Leute kamen zu mir und zischten hervor: „Ich bringe mich um, ich will nicht mehr.“ Ich konnte das gar nicht glauben! Weshalb? Hier ist doch das Paradies! Da gibt es doch keinen Grund, es gibt genug zu essen etc. Es hat etwas gedauert, bis ich begriff, dass das Ausmaß des persönlichen Leids nicht von den Bedingungen der

Umgebung abhängt. Alles findet ausschließlich im Geist statt. Wenn man sich völlig auf ein Problem im Geist fixiert, kann man sehr unglücklich werden. Selbst wenn es um kleinere Probleme geht, wie dass einen der Boyfriend verlassen hat – es ist natürlich nicht politisch korrekt, das zu sagen (lacht).

Ich darf das sagen, denn ich war weise genug. Wozu braucht man einen Boyfriend? Die machen doch nur Ärger (lacht) – das sollte ich nicht sagen. Aber ist es nicht so, dass ohne man freier ist? Das gilt selbstverständlich auch für Girlfriends. Ich bin Mönch, ich genieße das sehr. Das sage ich dann natürlich nicht so (lacht). (...)

HASS UND KRIEGE - NUR LEID

In der gegenwärtigen Situation voller Kriege und Horror – und es könnte noch viel schlimmer sein, eventuell wird es noch viel furchtbarer werden, es gibt viele Anzeichen dafür – wie damit umgehen? Ich bin darüber traurig, aber es lähmt mich nicht vollkommen, indem ich völlig verzweifelt und voller Wut darüber wäre. Damit könnte ich niemandem nutzen. Ich kann hassen, sehr wütend werden, sehr bestürzt und traurig, ich kann darüber regelrecht verrückt werden. Denn was sollen diese Kriege, es ist so ein Wahnsinn; sie führen bloß zu Toten, Verstümmelten, Folter und Leid – niemand hat etwas davon. Und es sind nicht nur die direkt Beteiligten betroffen, die ganze Welt ist in Mitleidenschaft gezogen. Was soll dabei Gutes herauskommen? Nichts. Aber das schreckt niemanden ab. Beide Seiten gehen im Krieg in die falsche Richtung. Es geht nicht um Stärke. Stattdessen werden viele negative Taten angehäuft, die zu noch mehr Leid führen. Und am Ende wird es Frieden geben müssen, in einer Umwelt, die zerstört ist, mit traumatisierten Menschen unter furchtbaren Bedingungen, im Chaos der Zerstörung. Wo ist da ein Vorteil? Ich bin so glücklich über die Europäische Union, nach all den Kriegen ist sie ein Lichtblick! Die Grenzen sind gefallen, es ist wunderbar. Wer immer das ermöglicht hat, es müssen große Bodhisattvas gewesen sein. Mit Hass zu spalten, ist sehr leicht. Feinde zu werden, geschieht schnell. Freunde zu werden dagegen, braucht Zeit und guten Willen. Das ist Samsara. (...) Samsara zu verstehen, bedeutet: nicht in Hass und Ärger zu verfallen, wenn die Dinge nicht gut laufen, wenn jemand sich danebenbenimmt und dergleichen. Wir nehmen es zur Kenntnis und ordnen es ein. Wir arbeiten an der Verbesserung. Das ist es.

Mit freundlichem Dank an Ringu Tulku Rinpoche, Bodhicharya e.V. und Dharma Mati Rigpa in Berlin für die freundliche Unterstützung.